

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Jordan's Nibelunge

Gesang 1 - 12

Jordan, Wilhelm

Frankfurt a. M., 1867

Sechster Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162825](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162825)

Sechster Gesang.

Während Sigfrid dem Saal entschlitten
Hatte Mime mit zweien der Männer
Vom Heere des Helden heimlich geflüstert,
Mit Orm und Gyolf, die beide von Island
In die Ferne gefolgt dem Fafnerstödtter.
Nordisch redend um nichts zu verrathen
Falls Jemand lauschte, sprach er leise:

Jetzt haltet Wache bei meinen Worten,
Orm und Gyolf; mit offenen Augen
Merkt auf die Mienen der Männer und Frauen
Ob sie nicht zucken bei meiner Erzählung.
Denn modeln werd ich die Mär von Sigfrid
Um nach Fährten zu fühlen und Fallen zu stellen.
Ist mein Ahnen nicht eitel Irrthum,

So hoff' ich hier am burgundischen Hofe
 Das Geheimniß der Herkunft Sigfrids zu enthüllen.
 Im Fall ich winke nach frischem Weine,
 Dann, Gyolf, eile, bevor man hier ausbricht,
 In's Lager hinaus und laß meinen Nachen
 Am Rande des Rheines für mich bereit sein.

So hatte der Zwerg mit den Zweien gesprochen.
 Jetzt saß er am Platz den Sigfrid verlassen
 Auf rasch errichtetem Untergerüste,
 Neben sich ein Tischchen, auf silbernem Teller
 Den goldnen Pokal mit kühlem Burgunder.
 Der seltsame Sänger versuchte die Saiten
 Auf seiner Laute, leicht mit der Linken
 Die Wirbelwälzchen ein wenig drehend.
 Da sie nun stimmten spielt' er ein Stücklein,
 Eine Weise, so wild als reich an Wohl laut:
 Nun Jubeln und Jauchzen, nun Schmerz und Jammer,
 Nun Siegesgesang, nun Sehnsucht der Liebe,
 Nun mildes Gemodel, wie wann eine Mutter
 Mit lullendem Liedchen den Liebling schaukelt,
 Dann stolz und stürmisch, dann bange stöhnend
 Und endlich verklingend in tiefer Klage.

Lautlose Stille war entstanden;
Aller Augen hingen in Andacht
Die Mär erwartend an Nimes Munde.
Und nun ertönte mit solcher Tiefe,
So klangvoll rauschend die Rede des Kleinen
Wie es Niemand erwartet nach seinem Wuchse.
Nur dann und wann die gewichtigen Worte
Mit kurzen Akkorden kunstvoll hebend,
Halb singend, halb sagend, begann er von Sigfrids
Frühster Kindheit also die Kunde:

Wiederum hielten herzerfreuend
Lustige Hochzeit Himmel und Erde.
Der liebliche Lenz verweilte nicht länger
Im sonnigen Süden; er kam zum Besuche
Nach Norden hinauf in die Niederlande
Wo ruhiger meerwärts die Rheinfluth gleitet.
Es grüntem die Gräser in allen Gründen,
Der Himmel blaute, die Blumen blühten,
Es wehte Sonne durch Wald und Wiesen,
Es schlugen die Finken und fütterten mit Federn
Haargewobene moosumwirkte
Niedliche Nester. Hinaus in's Freie

Aus der stolzen Stadt am Gestade des Rheines
 Namens Holmgart, beherrscht von Hartnit,
 Strömten die Menschen in bunter Menge
 Und festlicher Muße zum weiten Maifeld,
 Wo man heilige Mären als Nummenpiel schaute:
 Die Niederfahrt Frös in das freundlose Nachtreich,
 Wie er heim geholt aus der Flammenburg Helas,
 Aus den Tiefen des Todes die jüngste Tochter
 Der gütigsten Göttin, die holde Gerda.

Nur Eine Wohnung, im fernsten Weichbild
 Vereinsamt stehend am Flußgestade
 Und hart am Gehölz, ein niedriges Häuschen
 Mit Schmiedevordach, war heute schmucklos
 Und ohne Maien; doch hatten Muße
 Heerd und Hufstahl, Hammer und Ambos.
 Noch wuchs kein Gräschen auf dem frischen Grabe
 Des theuern Weibes, das Nimen gewählt
 Und getreulich geliebt, den Spöttern zum Troße.
 Die holde Hoffnung unter ihrem Herzen
 War im Werden mit ihr verwelkt.

So mied ich die Menschen betrübten Gemüthes.
 Weit vom Gewühl, am waldigen Ufer

Des rauschenden Rheines schwang ich die Ruthe
Einen Fisch mir zu fangen nach langem Fasten.

Sieh, da kommt's wie ein kurzes seltsames Rähnchen
Herunter geschwommen, wunderbar schwankend
Und oben wie Silber im Sonnenschein blinkend,
An den Borden umschimmert von buntem Schildkrot.
Im raschen Strudel der tiefsten Strömung
Treibt es herunter, mir nicht erreichbar.
Da löß' ich die Leine zu ganzer Länge,
Werfe den Haken, der glücklich haftet
Und lenk' es geschickt bis die Landung gelingt.

Indem es stößt an das schräge Gestade
Hör' ich verwundert ein leises Wimmern
Und durch den Deckel von gläserndem Glase
Erkenn' ich als Ladung des Rähnchens ein Kindlein
Dessen erst neulich die Mutter genesen.
Es lag, statt in Windeln, in weichem Waldmoos,
Zappelte wie zornig in der engen Zelle
Und hielt vor Hunger sein Händchen im Munde.

Seelig, daß ein Söhnchen ein Gott mir gesendet
Zum Trost in der Trübsal, trug ich das Kästlein
Hinauf in den Wald. Ich mocht' es nicht wagen

Es schon unten zu öffnen, weil hart am Ufer
Bei fallendem Wasser Fieberluft wehte.

 Nun sann ich nach, wo gesunde Nahrung
Zu suchen sei für den hungrigen Säugling.
Indem ich so dachte sah ich dem Dickicht
Eine Kiste entragen und trockenes Reisig
Nahm ich wahr im obersten Wipfel.
Es war der Horst eines Habichtpaares.
Vielleicht gelang's mir in dieser Legzeit
Nahrhafte Eier dem Nest zu entnehmen.

 In einem Winkel zwischen den Wurzeln
Bestreut' ich mit Strauchwerk mein köstliches Strandgut,
Die Kiste mit dem Kleinen, und kletterte hurtig
Hinauf zum Neste. Da war ich genöthigt
Mit den furchtlosen Vögeln zuvor zu kämpfen.
Mit wildem Geschrei, das den Wald durchschrillte,
Das Nest umflatternd und mit der Flügel
Betäubendem Schlag die Schläfen mir treffend,
Gebrauchten sie kräftig die krummen Krallen,
Schnappten nach mir mit den scharfen Schnäbeln,
Zerhackten mir häßlich die tastenden Hände
Und wichen mir nicht bis ich einen erwischte

Und, tüchtig gedrückt, doch schwerlich erbroffelt,
In weitem Bogen auf den nächsten Baum warf.
So verging bis zum Rückzug geraume Weile.
Zwischen den Zähnen die Zipfelmütze
Und sicher gebettet in ihrem Beutel
Den Raub, zwei rundliche, rostbraune Eier,
Kam ich endlich an auf dem untersten Aste
Und konnte schaun nach dem Kästchen von Schildkrot.

Da wähnt' ich zu träumen ein trautes Wunder:
Auf dem Boden herum lag das bergende Reijig;
Der gläserne Deckel, den ich bedachtsam
Der Lüftung wegen ein wenig gelockert
Aus Falz und Fuge, war fortgeschoben;
Mich wohl gewahrend, doch unbeweglich
Und ohne Furcht in's Auge fassend
Hielt eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren
Dem hungrigen Knäblein behutsam knieend
Ueber sein Antlitz ihr strotzendes Euter
Und es zog an der Zitze mit durstigen Zügen.

Mir aber dünkte im Dunkel des Dickichts
Auf glänzenden Schwingen von dannen zu schweben
Eine gütige Gottheit. Gleich goldenem Regen

Streute die Sonne Strahlen herunter
Durch die leise bewegten Wipfel des Waldes
Auf die knorrigen Wurzeln, die Wiege des Knäbleins,
Um lieblich zu beleuchten in grüner Laubnacht
Das freundliche Nachspiel verlorenen Friedens,
Das holde, heilige Bild, wie die Hinde
Das verstoßene Menschenkind mütterlich stillte.

Als es satt getrunken trug ich im Kästchen
Das Kind nach Hause. Die hülfreiche Hirschkuh
Folgte mir furchtlos dicht auf der Ferse,
Bald meine Bürde, bald wie bittend
Die haltenden Hände behauchend und leckend;
Und leicht verstand ich ihr stummes Verlangen.
Den betretenen Pfad zur Pforte hin meidend
Ging ich von hinten an meine Hütte
Wo sie den Rand des Waldes berührte.
Da hieb ich sogleich mit meinem Hammer
Ein breites Loch in die äußere Lehmwand
Zum Einlaß der Amme und machte dann innen,
Hart an der Oeffnung, vor Augen der Hirschkuh,
Ein Lager zurecht für den lieben Zündling.
Drauf band ich zu Bögen die biegsamen Nester

Des wilden Flieders und durchflocht sie mit Ephen
Zu dichtem Dach, das den Regen nicht durchließ.
Die Seiten verjekt' ich sorgsam mit Holzwerk;
Doch unumfriedete volle Freiheit
Ließ ich waldwärts nach ihrer Weide
Der Pflegemutter, die meinem Bemühen
Geduldig zusah und deutlich zeigte
Wie gut sie von Allem die Absicht merke.
Denn da sie zum Walde sich zögernd wandte,
Da blickten so klar die klugen Augen,
So mild, ja menschlich, zurück in die meinen,
Als wolle sie sagen: sei ohne Sorgen,
Ich weiß was du willst und komme schon wieder.

Und stätig hielt sie die stumme Verheißung:
Als ob sie verstünde die Stunden zu messen
Kam sie getraht den Kleinen zu tränken,
Bis wieder der Lenz die Linden belaubte
Mit jungem Grün und mein jähriger Junker
Laufen gelernt, auch, wann er lachte,
Ein Mäulchen zeigte voll zierlicher Zähne.
Die wollten gebraucht sein an Brot und Braten
Und da mocht' ihm die Milch nicht länger munden.

Doch oft noch kam sie, das Kind lieblosen
 Und gehütet von der Hinde lief nun häufig
 Weit in den Wald der wilde Knabe
 Um sich blühende Pflanzen und Beeren zu pflücken.

Nicht gänzlich erfonnen ist der Name Sigfrid.
 Am Boden des Kästchens, kaum erkennbar,
 Fand ich Runen in röther Farbe,
 Doch schwer zu enträthseln; denn statt eines Rohres
 Hatte sie gezeichnet in zitterndem Zuge
 Ein matter Finger, welcher die Farbe
 Vielleicht entliehen dem eigenen Leibe.
 Nur der Anfang Sig war sicher lesbar,
 Halb Ahnung, halb Einfall ist frid, der Ausgang.“

Sein breites Gesicht bis fast an die Brauen
 Mit der goldenen Schaale des Kelches beschirmend,
 Doch mit scharfen Augen hinüber schielend
 Nach Hagen zuerst und dann nach dem Hochsitz,
 Krank jekt Mime vom Traubensaft
 Einen mächtigen Zug.

„Was zitterst du, Mutter?
 Fühlst du dich krank? — frug Krimhild flüsternd.
 Doch bevor ihr Guta entgegen konnte

Erklang schon wieder die Stimme des Kleinen:

„Wunderbar schnell war Sigfrids Wachstum,
Erstaunlich das Steigen seiner Stärke.

Im siebenten Sommer war er zu sehen
Als zählt' er zwölf schon; im zwölften bezwang er
Meine Gefellen sammt und sonders
Im Ringen und Raufen; mit fünfzehn erreicht er
Das Maaß der Mannheit. — Nicht länger müßig
Sollt' er nun spielen mit Schwertern und Speeren,
Pferdegeschirr und Bogen und Pfeilen.

Denn was er an Mären aus meinem Munde
Abends am Heerde vernahm von Helden,
Die mit Raubgewürm und Riesen gerungen,
Frauen befreit von frechen Räubern
Und reich an Ruhm und rothem Golde
Ein Königreich endlich gewonnen als Kampfspreis,
Das entzündete zeitig in meinem Jögling
Bevor ich es wollte glühende Wünsche,
Hinaus zu ziehen zu gleichen Zielen.
Immer aus ähnlichen Abenteuern
Spann er die Fabeln zu seinen Spielen.
Da ward eine Wurzel zum giftigen Wurme

Dem er den Schweif mit dem Schwerte wegschlug,
 Ein alter Eichbaum zum riesigen Unhold
 Den er durchbohrte mit Bolzenpfeilen
 Und mit langer Lanze gänzlich erlegte.

Doch eines Tages ertheilt' er tapfre
 Hiebe dem Helm und vergoldeten Harnisch,
 Die mir Hartnit gesandt, der König von Holmgart,
 Mit dem Gebote, die Beulen zu bessern.
 Die hatte der Nichtsnuß hinausgenommen,
 Auf Stangen gesteckt, auf einem Gestelle
 Zum Pochen und Putzen der Pferdepanzer
 Mittlings errichtet und hieb nun auf die Rüstung
 Daß die Stücke stoben des edeln Stahles
 Und garstige Scharren die Schärfe der Klinge
 Sündhaft versehrten zur zahnigen Säge.
 Als ich das gewahrte, da ward ich wüthend,
 Erhob mich auf die Behen und zerrt' ihn am Zipflein
 Des Ohrs, das ich eben noch erreichte, zur Arbeit;
 Denn lammfromm ließ er von mir sich leiten.

In Rothgluth gerade lag eine Rolle
 Armdicken Eisens in meiner Esse,
 Bestimmt, an der Welle einer Wassermühle

Die Zapfen zu bilden. Ich gab meinem Zögling
In die Hand die Habe des schwersten Hammers,
Zeigt' ihm den Ambos, zog mit der Zange
Die wuchtige Walze heraus und winkte.

Da bebten die Balken des ganzen Gebäudes,
Die Funken erfüllten die Schmiede mit Feuer,
Mir dünkte mein Dach vom Donner getroffen.
In Fäden zerfasert fand ich das Eisen;
Von dem Hammer war wie ein hohles Hälmdchen
Der Stiel zerbrochen, der Stahlkopf steckte
Fest im Gebälk wie ein spitzer Bolzen
Und bis an den Spiegel war der Ambos
Geklemmt in die Spalte des klaffenden Klozes.

Nun sah ich wohl ein, daß Sigfrid niemals
Die stäubende Sturzfluth solcher Stärke
Zu dämmen vermöchte zum dienstbaren Mühlbach.
Nicht Harnische hämmern und Hufeisen schmieden,
Nein, Helme zerhauen, das war sein Handwerk.
Auch mir allmählig war die Vermuthung,
Die Du, o König, als Kenner kundgabst:
Daß Sigfrid Stamme von hoher Stätte,
Durch des Fündlings Wesen Gewißheit geworden.

So faßt' ich den Voratz, ihn heim zu führen
 Zu dem Lebensloose das er verloren
 Und, fänden wir nicht seine fürstlichen Aeltern,
 Den Weg ihm zu weisen, durch Waffenthaten
 Sich Ruhm und Reichthum und Rang zu gewinnen.

Ich nahm in der Nacht, wann der neidenswerthe
 Jugendschlaf den Jüngling umschloffen,
 Daß er nichts merkte, sorgsam die Maasse
 Der breiten Brust für die maschige Brünne,
 Des hohen Hauptes für Helm und Halsring,
 Der Armesellen für eiserne Aermel
 Und der mächtigen Schenkel für schirmende Schienen.
 Dann suchte ich, sorgsam wählend und sichtend,
 Das Festeste, Feinste aus meinem Borrath
 Von Eisenstangen, von stählernen Stufen,
 Von bräunlichem Messing, die Maschen der Brünne
 Erst licht zu belegen, daß die gelbe Vergoldung
 Sich im Regen nicht röthe vom Roste des Eisens.
 Das begann ich zu schmelzen, zu gießen und schmieden,
 Um die reichste Rüstung, die gewaltigsten Waffen
 Die jemals gemacht ein menschlicher Meister,
 Kunstvoll zu schaffen für meinen Schützling.

Ihr sehet sie selbst an Sigfrids Leibe,
Noch wie nagelneu im neunten Jahre,
Nachdem sie bestanden die härtesten Stürme;
Darum scheint es mir nutzlos sie nochmals zu schildern.
Doch erwähnen will ich, wie ich der Waffen
Beste gebildet, sein Schlachtschwert Balmung.

Zu lang ist die Mär, um heute zu melden
Wie den Wölsungen weiland von Wodne selber
Ein Schwert verliehn ward; auch davon schweig' ich,
Wie desselben Besitz gar seltsam gewechselt
Geschlechter hindurch, bis ein Dieb es zerschlugen
Weil er zu dumm war, die hohe Bedeutung
Der Zeichen zu merken; wie dann durch Zufall
Unter altem Stahl Ich die Stücke erworben.
Sie zu haltbarem Schwerte wieder zu schweißen,
Das war unmöglich. So schlug ich die Masse
Zu Stangen zuerst, die ich stätig verdünnte
Und endlich im Verstahl nadel fein auszog.
Wie Ruthen zum Besen, so band ich zum Bündel,
Vier Finger dick diese feinen Fäden
Stählernen Drahtes, zwirnte sie drehend
Und streckte den Strang dann zur streifigen Klinge.

Da sie geformt, gefeilt und gefegt war,
 Geglüht und geglättet und glänzend geschliffen,
 Stieß ich den Stahl nicht weit vom Gestade
 Fest im Flusse und ließ eine Flocke
 Weicher Wolle in sanfter Bewegung
 Schwimmen gegen die Schneide des Schwertes.
 Sauber gesondert zu beiden Seiten
 In scharfe Hälften sah ich die Härchen;
 Doch eines umklebte die Klinge leider
 Noch unzertheilt und nicht ganz untadlich
 War sie erprobt in dieser Prüfung.
 Drum zerfeilt' ich den Vorstahl zu feinem Staube,
 Buch ihn mit Kleien in kleine Klößchen
 Um so mit dem Feilstaub Vögel zu füttern.
 Ihr Eingeweide wusch ich in Wein aus
 Und sammelte sorgsam den Stahl im Siebe
 Um ihn zu schmelzen und nochmals zu schmieden
 Zu scharfer Kante mit kornloser Kimm.
 Untadlich glatt wie Thau zertheilte
 Die ruhende Klinge nun die kleinste
 Langsam fallende Finkenfeder;
 Ich spaltete spielend den Ambosspiegel

Und schaute doch kein Schärtchen in der feinen Schärfe.

Wem die Rüstung bestimmt sei verrieth ich Niemand;
Doch schaute mir Sigfrid so seltsam lächelnd
Und mit leuchtenden Augen zu bei der Arbeit,
Als merk' er's an den Maassen für wen sie gemeint sei.

Der kindische Kampf mit der Rüstung des Königs
War die letzte Regung solcher Gelüste.

Er war nun seit Wochen wie völlig verwandelt;
In der Folge erfuhr ich's, durch welchen Vorfall.

Im geweihten Hain, im Gehege der Göttin,
Am heiligen Weiher, unter den Wipfeln
Uralter Eichen erhob sich einsam
Die bescheidene Klause der klugen Oda,
Der weithin gefeierten greisen Prophetin.

Um die Reige der Nacht die dem Neumond folgte,
Als eben die Dunkelheit wich vor der Dämmerung,
Als Freya's Stern, den Himmel ersteigend,
Schon bleicher blinkte und minder blendend,
Und die Thränen der Göttin reichlich träufelnd
Die Thäler bethauten, war Oda thätig
Auf den Wiesen im Walde, fern ihrer Wohnung,
Heilsame Kräuter für Kranke zu suchen.

Da hört sie im Hain von einem Hirsche
 Das ängstliche Hören, als rief' er nach Rettung,
 Und es schien ihr als käm's aus bekannter Kehle.

Bei der feierlichen Fahrt am höchsten Feste
 Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter,
 Wann man ihr Bildniß zum Bade führte
 Im heiligen Weiher, dann wurde der Wagen,
 Auf dem es verhüllt stand, gezogen von Hirschen
 In heiliger Zwölfzahl, von zwiefacher Farbe,
 Je sechs schwarzen, sechs schwanenweißen.
 Die wurden gezüchtet, gezähmt und erzogen
 Im Gehege des Hains, wo niemals ein Hifthorn
 Noch des Bogens Geklirr noch das Klaffen ertönte
 Von rastlosen Rüden. Sie ästen ruhig
 Und folgten furchtlos dem Rufe der Pfeife
 Zur Hütte Odas, aus ihren Händen
 Ihr liebstes Labfal, Salz zu lecken.
 Nun dachte sie, von diesen wolle im Dickicht
 Eben ein Raubthier einen zerreißen,
 Und folgt' in den Forst der Führung des Tons.

Mit erhobenem Stecken kam sie zur Stelle.
 Da stand eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren,

Mit hangender Zunge und heftig zitternd.
Eine mächtige Schlange hielt sie umschlungen;
Doch die zuckte nun selbst in den letzten Zügen.
Denn im Nacken und niederwärts war die Natter
Erfasst von zwei Fäusten, welche so furchtbar
Das widrige Wurmthier zusammenwürgten,
Daß ihm gebläht wie blutige Blasen
Aus dem Kopfe kamen die Kugeln der Augen
Und Geißer mit Galle aus dem gähnenden Rachen.
Schon ließ sie nun los den Leib der Hinde
Und sank in's Gras, wo Sigfrids Messer
Mitten durchschnitt das schnappende Scheusal
Das die alte Amme ihm angetastet.

Da wäunte denn Oda ein Wunder zu schauen
Und mehr als menschliche Muskelstärke.

Bestimmten die Götter mir diese Stunde
Zum Sterben? begann sie, daß mir vergönnt wird
Der Ewigen Einem in's Antlitz zu schauen?
Edler Beschirmer voll Jugend und Schönheit,
Du bist wohl Balder? Entließ dich zum Beistand
Der heiligen Hirschkuh aus ihren Hallen,
Die zum Lichte so leicht sonst Keinen entlassen,

Die schwarzelockte schweigfame Schwester
Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter?

Doch liebeich lächelnd belehrt sie der Jüngling:
Mütterchen, mäßige deine Meinung;
Nicht Balder bin ich noch Bote der Götter
Zur Todesmahnung; du magst noch manchen
Lenz erleben bevor dir dein Loos fällt.

Im geweihten Walde die springende Wurzel
Voll seltenen Segens gedacht' ich zu suchen.
Mit ihr gerüstet entreizt man das Rothgold,
Das die Riesen verbergen dem Bauch der Gebirge.
Wer stark ist und reich, der wirbt sich Reiter
Und kann sich ein Königreich flugs erkämpfen.
So hab' ich vernommen. Die Nacht ist's des Neumonds,
Drum späht' ich dem Specht nach welcher die Spur zeigt
Zur springenden Wurzel. Da hört' ich von Weitem
Die Hirschkuh mich rufen und kam ihr zu Hülfe,
Denn Bekannte sind wir seit meiner Kindheit.
Du kennst ja wohl den Mime, den Schmiedemeister?
Mich langen Gefellen hat zum Sohne
Der kleine Vater. Hinunter gefahren
In das Reich der Müden war meine Mutter,

Als meine Geburt des Vaters Gebete
Eben erfüllt. Da fügten es die Feen —
So erzählt mir mein Vater — daß mich erzöge
Die heilige Hinde mit weißen Haaren.
Nur die mastige Milch der Pflegemutter
Verlieh mir die Stärke, die lange Gestalt; —
Sonst wär' ich so gewaltig nimmer gewachsen.
Doch was stehst du verstummt, was starrst du so seltsam?
Du siehst wie gesagt in mir nur den Sigfrid,
Ein Menschenkind, den Sohn des Mime.
Was that ich denn groß? Daß ich zugegriffen
Bis dies Ungeziefer sich todt gezappelt?
Nur Schuldigkeit war's meine Amme zu schützen
Die so mütterlich treu mich getränkt und behütet.

Doch Oda schaut mit dem Kopfe schüttelnd,
Die Augen funkelnd von innerem Feuer,
Setzt auf den Jüngling, dem die bejahrte
Hirschkuh leckt die hülfreichen Hände,
Setzt in die Ferne, wo purpurn gefärbte
Morgenwolken die grünen Wipfel
Hell umgrenzen mit goldenem Grunde,
Als lasse sich lesen am leuchtenden Himmel

Das Lebensgeheimniß des jungen Helden.

Ihr Weltenwalter, ihr winket mir deutlich!
 So rief sie begeistert. Sandte die Göttin
 Ihre heilige Hinde, den Heldenknaben
 Aufzunähren, dann war von den Kornen
 Dies Kind erkoren zu künftiger Größe.

Dann fuhr sie fort, zum Fündling gewendet:
 Nicht Mimes Gemahlin war deine Mutter.
 Ich bot ihr den Beistand, da sie gebärend
 Das Leben verließ; auch ihr Kind war erkaltet.

Ha, wie stüthet der Rhein! Mit röthlichen Flossen
 Verfolgen die Fische das kleine Fahrzeug,
 Das Schifflein von Schildkrot mit gläsernem Schirmdach;
 Doch mit ihm ziehen, zärtlich wie Mütter,
 Die Nixen der Tiefe, die Töchter Niblungs.
 Was mögen sie hoffen vom Heldenkinde?
 Was plätschern wie froh die gefrässigen Hechte?
 Was wittern die Wälse? Ich weiß es, ich weiß es!
 Kein Fischer noch fing eine bessere Beute.
 Doch von wannen, ihr Gewässer, trugt ihr die Wiege,
 Drin die Wellen geschaukelt das größte Schicksal?
 Es rauschet der Rhein durch reiche Lande

Gar vieler Fürsten aus weiter Ferne.
 Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen
 Die Wohnung des Königs. Wegloser Wälder
 Dämmerndes Dunkel deckt das Gebirge,
 Weidengestrüpp den Werder im Strom.
 Da schlüpfen die Schlangen, da schleichen Mörder,
 Drenvergifter, gottlos begehrlieh;
 Da hör' ich ein Schluchzen in einer der Schluchten,
 Da wimmert ein Weib als läg' es in Wehen.
 Nicht fehlt es an Farbe dem zitternden Finger . . .
 Rothe Runen . . . graufiges Räthsel! . . .
 Nein, — ich darf nicht entdecken was dunkel verschleiert
 Der weiße Wille der Weltenwalter.

Rastlos zu ringen bist du berufen.
 In leichtem Leben erlahmen die Kräfte
 Und wem in die weiche goldene Wiege
 Zu glühend geglänzt hat die Sonne des Glückes,
 Dem welken die Wurzeln seines Wachsthums.
 Dich haben die Himmlischen von der Höhe
 Der Stolzen gestoßen, dich steigen zu lehren.
 Geneigte Nornen — es nennen sie neidisch
 Nur die thatlosen Thoren und Tagediebe —

Entriffen dich dem Reichthum, um so nach Ruhme
 Den dienstbar darbenden durstig zu machen.
 Doch nicht ganz vergebens wirst du begehren.
 Ich schaue die Schatten von dem was geschehn wird
 Entworfen in den Wolken; dies Eine wisse:
 Ein Königskind erkämpfst du zur Gattin.“

Mime schwieg und winkte dem Mundschent
 Nach frischem Weine. Als Gyolf das wahrnahm
 Erhob er sich heimlich und schritt aus der Hofburg.

Denn als Mime, merklich die Stimme steigend,
 Angekommen beim Ausspruch Obas:

„Es rauschet der Rhein durch reiche Lande, —
 Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen
 Die Wohnung des Königs“ und so weiter,
 Hatt' er redend den Blick in die Runde gerichtet
 Und sorgsam gesucht auf allen Gesichtern.

In den Mienen der Männer war nichts zu bemerken
 Als rege Neugier, mehr zu vernehmen;
 Doch Guta war erblaßt und ihre Blicke
 Suchten entsetzt das Gesicht ihres Bruders
 Hagens von Tronje. Mit eisernem Troße
 Versagt' es die Seele diesem Gesichte

Ihr Meinen bemerkbar durch eines Muskels
Bewegung zu malen. Doch Mimen entging nicht
Ein zeitloses Zucken verächtlichen Zornes
Ueber die Schwäche seiner Schwester,
Das aufgesprüht in dem einen Auge
Wie Wetterleuchten, alsbald auch erlöschend,
Wann aus formloser Finsterniß kaum der Funke
Den Umriß der Wolken dem Auge geweckt.

Es ist kein Zweifel, er thut sich Zwang an;
Es gibt ein Geheimniß für Hagen und Guta —
So meinte Mime — das mindestens ähneln
Dem Verhängniß das die Herkunft Sigfrids verhüllt hat.